

## Wahre Liebe - wahres Leben

### Predigt Ev. Kirchengemeinde Spielberg, Hans-Arved Willberg

5. November 2017 Text: Matthäus 10,34-39

21. Sonntag nach Trinitatis: Thema des Sonntags ist die Überwindung des Bösen.

Damit uns eine angemessene Auslegung von Bibeltexten gelingt, brauchen wir ein Grundprinzip dafür, wie sie zu verstehen sind. „Vom Evangelium“ her, lautet die reformatorische Antwort. „Evangelium“ heißt bekanntlich „Gute Nachricht“. Wir gehen also davon aus, dass der Text eine gute Nachricht für uns enthält. Das Prinzip hinter diesem Prinzip ist das absolut positive Gottesbild, auf das der christliche Glaube ausgerichtet ist: Gott ist die Liebe und sonst nichts!

Was also ist die gute Nachricht von der Liebe in diesem Abschnitt? Gut ist schon mal, dass unser Auslegungsprinzip es verbietet, diese Verse als Rechtfertigung für die gewaltsame Durchsetzung der christlichen Religion oder gar als Aufruf zur Gewalt zu verstehen. So möchte man meinen. Ob das stimmt oder nicht, hängt aber davon ab, was man unter Liebe versteht.

*Bernhard von Clairvaux* zum Beispiel, einer der bedeutendsten und mächtigsten Kirchenlehrer des Mittelalters, konnte sich wie kein anderer für die so genannte „Brautmystik“ begeistern. Das Liebesverhältnis zwischen Christus und der Kirche als seiner „Braut“ war sein großes Thema, mit dem er für lange Zeit einen prägenden Einfluss auf die kontemplativen Christen ausübte. Derselbe Bernhard mit seiner glühenden Christusliebe war als glühender Hassprediger maßgeblich verantwortlich für die Kreuzzüge.

Zweifellos gilt: Wo viel Liebe ist, da ist auch viel Hass. Aber Liebe wozu und Hass wogegen? Was ist das für eine Christusliebe, die Menschen anderer Religionen den Tod wünschen und grausame Massaker gegen sie befürworten kann? Die Frage wird ungeheuer aktuell, wenn wir uns bewusst machen, dass es bei den Kreuzzügen nicht nur um den Machthunger der Kirche ging, sondern auch um die Antwort auf das Leid, das Muslime Christen zugefügt hatten, und auf den Machthunger des damaligen Islamismus. Der Islam war eine sehr große, sehr rasch aufblühende und sehr stark expandierende religiöse Bewegung, die bereits im frühen Mittelalter einsetzte, als das Christentum in Europa noch ziemlich jung war und sich noch mitten in der Auseinandersetzung mit den Stammesreligionen der ehemaligen Teilgebiete des Römischen Reiches und ihrer Nachbarn befand. Nun erschien auf einmal der Islam als die eine große Gegenreligion zum Christentum am Horizont, und das, was da erschien, war weitgehend gar nicht friedlich, sehr gut organisiert und sehr auf Welteroberung bedacht. Ein wesentlicher Faktor des Erstarkens der europäischen Einheit im Mittelalter ist die Notwendigkeit der Abwehr dieser realen Bedrohung.

Das Maß des Hasses gegen eine reale Bedrohung zeigt an, wie hoch der Wert ist, den es zu verteidigen gilt. Hass ist eine natürliche und nützliche Abwehrreaktion, wenn das, was wir besonders stark lieben, angegriffen wird. Hass befähigt zur Notwehr, indem er alle Kräfte in uns mobilisiert, die wir brauchen, um uns gegen den Feind zu wehren. Wenn es um Leben und Tod geht, vermindert jedes Mitgefühl für den Gegner die Kraft, gegen ihn zu bestehen. Die Hassreaktion ist eigentlich eine Angstreaktion: Ich habe Angst um einen höchsten Wert, darum hasse ich das, was ihn zerstört.

Wenn wir uns das klar machen, wird leichter verständlich, warum die Evangelien uns an mehreren Stellen solche schroff klingenden, radikalen Aussagen Jesu überliefern. Im Lukasevangelium sagt Jesus: „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder,

Schwestern, dazu auch sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lk 14,26). Von Johannes, der ja sonst in mancher Hinsicht andere Akzente setzt als die drei weiteren Evangelisten, wird Jesus mit folgendem Satz zitiert: „Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben“ (Joh 15,25). Es gibt noch einige weitere Sprüche dieser Art. Damit beansprucht Jesus für die Menschen, die seine Schüler und Nachfolger sein wollen, dass ihr höchster Wert, den sie unter allen Umständen zu verteidigen haben, die Liebe zu ihm selbst ist. Was aber ist das: die Liebe zu ihm selbst?

Wer, was ist er selbst? Nichts als die *Liebe* selbst. Aber welche Liebe? Es gibt so viele Formen von Liebe. Auch glühender Fanatismus ist ja eine Liebe. Die Nazis liebten den Führer über alles. Nein, Jesus ist die *wahre* Liebe, antworten wir, und erinnern uns daran, dass es in der Bibel ein spezielles Wort dafür gibt, *Agape*, die *göttliche* Liebe. Aber hilft uns das denn wirklich weiter? Der grundlegende Bibeltext für die Brautmystik war das Hohelied im Alten Testament. Das ist ein sehr schönes und sehr erotisches Gedicht von der Liebe zwischen einer Frau und einem Mann. Die frühe kirchliche Auslegung hat es vollständig vergeistigt und Bernhard war der Meister darin. Alle erotischen Bilder des Hohenlieds wurden als Aussagen über die Beziehung der Kirche und des einzelnen Christen zu Jesus gedeutet. Dadurch wurde die erotische Leidenschaft des Textes auf eine scheinbar höhere Ebene gehoben. Vielleicht am eindrucksvollsten zeigt sich dieses Phänomen in den Deckengemälden der barocken Kirchen: Da oben, in der höheren mystischen Sphäre, geht das Leben erst richtig los. Für die Brautmystik ist die Agape Erotik auf höchstem Niveau. Das Problem dabei ist die Leugnung dieser Steigerung. Man ordnete die spirituellen Ekstasen der Vereinigung mit Christus nicht dem minderwertigen Eros, sondern der erhabenen Agape zu. Eros galt als sündig, Agape als rein. Mit den scheinbar niederen Formen der Liebe, dem „nur Menschlichen“, „nur Irdischen“, wollten die Mystiker dieser Art nichts mehr zu schaffen haben. Die Christusliebe zog nach nach oben in das Reich des Geistes, die Leiblichkeit des Irdischen ließ man mit der Sünde hinter sich und unter sich. Von dieser erhabenen Warte aus kann man dann auch sehr gut scheinbar Minderwertiges wie die eigene irdische Familie hinter sich und unter sich lassen und hassen, weil sie ungläubig und sündig sind, für die Hölle bestimmt, wie auch das eine Leben in diesem sündigen Leib, um es scheinbar höheren Zwecken zu opfern, wie zum Beispiel einem Kreuzzug. Zeigt die Geschichte nicht deutlich, dass gerade die religiöse Liebe, die sich für etwas weit Höheres als die „nur menschliche Liebe“ hält, die allerschlimmsten Folgen hat, weil ihr Hass der allergrausamste ist? Es ist ja angeblich der Hass im Namen des Allerhöchsten.

Ein Kreuzzug ist ein Feldzug unter dem Zeichen des Kreuzes, im Namen des gekreuzigten Christus. In der Tat: Damit wir die göttliche Liebe verstehen können, ist uns das *Kreuz* als Zeichen gegeben. Anders gesagt: Das Kreuz ist das Bild der Liebe, die in Jesus ist. Das Kreuz ist uns nicht gegeben, um es auf Rüstungen und Schilde zu malen, in die wir uns hüllen und die wir vor uns her tragen, um den christlichen Glauben machtvoll durchzusetzen und zu verteidigen. Es ist uns gegeben, damit wir es selbst tragen: „Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert.“ Nachfolgen heißt Jesus auf dem Weg folgen, den er gegangen ist. Das ist der Weg ganz konsequenter Liebe. Diesen Weg können wir offenbar nur gehen, wenn wir unser eigenes Kreuz auf uns nehmen. Unser Kreuz ist das, was uns belastet und niederdrückt. Unser Kreuz ist unser Leiden. Nachfolge ist weder Leidensflucht noch Leidensverliebtheit, sehr wohl aber Leidensbereitschaft. Jesus konkretisiert, welche Leidensbereitschaft er meint: Es ist die Bereitschaft, das eigene Leben um seinetwillen zu verlieren. Um seinetwillen heißt um der Liebe willen. Das Erkennungszeichen der Liebe in seiner Nachfolge ist das Kreuz: Sein Kreuz zuerst und unseres im Bezug dazu.

Jesus redet an dieser Stelle vom Leid der zwischenmenschlichen Entzweiung. Er formuliert es paradox: „Durch mich kommt nicht Friede in die Beziehungen, sondern das Schwert“. Obwohl er selbst doch der Friede und die Liebe in Person ist! Aber lieblose und friedlose Beziehungssysteme reagieren auf Liebe und Frieden lieblos und friedlos. Darum gilt: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“ Wohl gemerkt: „Des *Menschen* Feinde“, nicht des Christen Feinde,

nicht des Frommen Feinde, sondern die Feinde des *menschlichen* Menschen sind es. Menschenfeindlich sind Familiensysteme, die sich von anderen Maximen bestimmen lassen als von Friede und Liebe, besonders aber auch die religiösen Systeme mit familiärem Charakter, Brüder und Schwestern in Christus und dergleichen, wo sie das Zeichen der Liebe als ihr Markenzeichen beanspruchen und doch nur lieben, was ihnen passt und sie bestätigt, aber beargwöhnen, meiden, ausgrenzen und befehden, was sie verunsichert, was sie nicht verstehen, was ihnen fremd ist, was anders denkt und lebt als sie.

Wer dieses Kreuz auf sich nimmt und Jesus folgt, verliert zwar einerseits sein Leben, aber er findet es auch. Das ist die gute Nachricht. Er verliert Bestätigung, Macht, Ruhm, Ehre, Anerkennung, Erfolg bei denen, die sich anderen Werten verpflichten als der Liebe, die Jesus gelebt und gepredigt hat. Aber er lernt dabei auch, dass solch ein Leben gar nicht das wahre Leben ist. Er findet sein wahres Leben, indem er immer weiter die Spur der wahren Liebe verfolgt. Danach zu suchen und dafür da zu sein wird ihm je länger je mehr zur Berufung. Wer aber zu seiner Berufung findet, der findet sich selbst, und wer sich selbst findet, der findet sein wahres Leben.

Amen